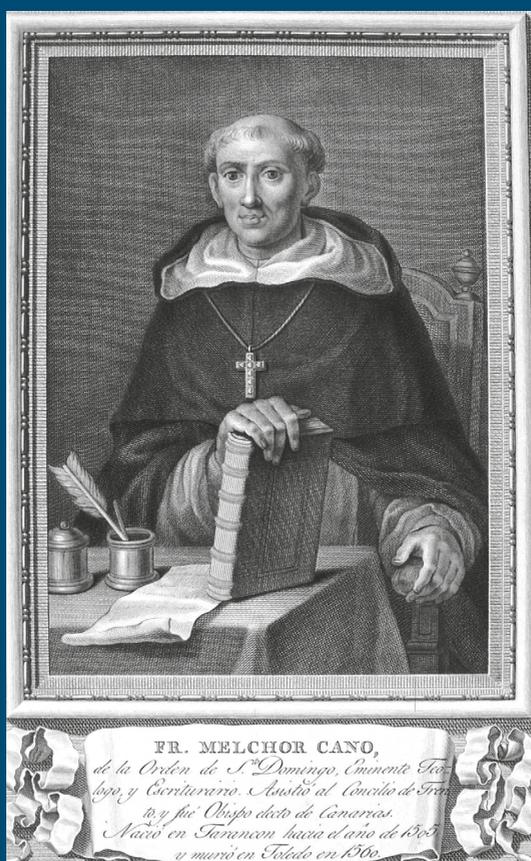


Elmar Klinger | Thomas Franz | Boris Hogenmüller (Hrsg.)

Das Barock und die Theologie

Der Beitrag Melchior Canos zur Standortbestimmung
der Kirche im 21. Jahrhundert



Elmar Klinger
Thomas Franz
Boris Hogenmüller (Hrsg.)

**Das Barock
und die Theologie**

Elmar Klinger | Thomas Franz | Boris Hogenmüller (Hrsg.)

Das Barock und die Theologie

**Der Beitrag Melchior Canos zur Standortbestimmung
der Kirche im 21. Jahrhundert**

Tectum Verlag

Elmar Klinger | Thomas Franz | Boris Hogenmüller (Hrsg.)
Das Barock und die Theologie
Der Beitrag Melchior Canos zur Standortbestimmung der Kirche
im 21. Jahrhundert

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2024

ISBN 978-3-8288-4988-4

ePDF 978-3-8288-5130-6

Umschlagabbildung: Portrait von Melchior Cano von 1791 | Wikimedia
Commons

Gesamtverantwortung für Herstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
<i>Elmar Klinger</i> <i>Disputationes</i> – Das Programm der <i>loci theologici</i> und ihre gegenwärtige Aktualität	3
<i>Bernhard Körner</i> Von Aristoteles zu Cano. Die Topik – ein philosophisches und theologisches Programm	29
<i>Juan Belda Plans</i> Melchor Cano y la Escuela de Salamanca	61
<i>Boris Hogenmüller</i> <i>sic Metanoea vocor</i> . Das Konzept des dogmatischen Beweises in Melchior Canos <i>Relectio de sacramento</i> <i>poenitentiae</i>	77
<i>Hanjo Sauer</i> Übersetzungen und Offenbarung. Das Problem der Sprache auf dem Konzil von Trient und heute	91

Thomas Franz

Die Verhältnisbestimmung von Gesamtkirche,
Konzilien und Papsttum bei Melchior Cano –
zur Frage der „dynamischen Zirkularität“
in den *loci theologici* 123

Carolin Oser-Grote

Zur Autorität der Kirchenväter bei Melchior Cano –
Der sechste Ort der Theologie zwischen Autorität
und Vernunft 145

Boris Hogenmüller

Überlegungen zur Bedeutung des weltlichen Rechts
in der Konzeption von Melchior Canos *loci theologici*
(LT X) und dessen praktische Anwendung im *Parecer*
de Fr. Melchor Cano sobre la guerra con el Papa
Paulo IV (1556) 179

Mariano Delgado

Melchior Canos Gutachten (1559) über die
Comentarios al Catechismo christiano (1558)
Bartolomé Carranzas als Ausdruck der geistigen
Wende im Spanien des 16. Jahrhunderts 209

Ulrich Dobhan OCD

Teresa und die Inquisition 233

Johannes Meier

Das alte Amerika und seine Völker:
Ein neuer „Ort der Theologie“ in der Lebenszeit
des P. Melchior Cano OP (1509–1560) 259

Hildegard Wustmans

Sor Juana Inés de la Cruz – Frau und Theologin
im Barock 279

Christian Bauer

Kartierung theologischer Ortswechsel: Melchior
Cano, M.-Dominique Chenu und Michel de Certeau 299

Gregor Maria Hoff

Die evangelische Kirche – ein Ort authentischer
Theologie? Reflexionen im Anschluss an Melchior
Cano 321

Margit Eckholt

Fremdes – Grenzen überschreiten. Eine kreative
Fortschreibung Melchior Canos für den Dialog
der Kulturen 341

Hans-Joachim Sander

Innen und Außen – Die Heterotopologie
dogmatischer Theologie 375

Rainer Bucher

Ziemlich neue Konstellationen. Die pastorale
Konstitution der akademischen Theologie 401

Inhaltsverzeichnis

Literaturverzeichnis	419
Autorinnen und Autoren des Sammelbandes	459

Vorwort

Das epochale Werk *De locis theologicis* (1563) des spanischen Dominikaners Melchior Cano (1506/1509–1560) gilt als Grundlagenwerk theologischer Erkenntnislehre und Methodologie im Raum der Katholischen Theologie. Es prägt nach Ansicht der Forschung nachhaltig die Systematische Theologie über Jahrhunderte bis in die Gegenwart. Canos herausragende Stellung innerhalb der „Schule von Salamanca“ und die anhaltende Aktualität seines Programms der theologischen Orte (*loci theologici*) waren daher Anlass für die vom 11. bis 13. Februar 2008 veranstaltete Fachtagung „Das Barock und die Theologie – der Beitrag Melchior Canos zur Standortbestimmung der Kirche im 21. Jahrhundert“ im Senatsaal der Universität Würzburg, zu deren Gelingen die Vorträge zahlreicher internationaler Forscherinnen und Forscher beigetragen haben.

Ziel der Tagung war es, einen Einblick in das theologische Hauptwerk Melchior Canos zu geben, dieses in den geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext des Goldenen Zeitalter Spaniens einzubinden und die Relevanz für heutige theologische Fragestellungen aufzuzeigen. Wir sind zuversichtlich, dass diese Publikation einen wichtigen Forschungsbeitrag leistet, um die historische wie die aktuelle Bedeutung dieses faszinierenden Autors in den theologischen wie kirchlichen Diskursformationen noch präsenter zu machen.

Die Realisierung dieses Bandes hat sich lange verzögert. Unser uneingeschränkter Dank gilt den Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft zur Überarbeitung ihrer damaligen Beiträge, sofern sie

Vorwort

ihnen erforderlich erschien, so dass diese Veröffentlichung nun zum vorliegenden glücklichen Ende geführt werden konnte.

Gleichermaßen möchten wir unseren Dank gegenüber dem Tectum Verlag, respektive Thomas Wasmer, für die Begleitung und Realisierung der Publikation ausdrücken. Zu Dank verpflichtet sind wir ebenso der Diözese Würzburg für die finanzielle Unterstützung bei den Druckkosten.

Elmar Klinger

Thomas Franz

Boris Hogenmüller

Disputationes – Das Programm der *loci theologici* und ihre gegenwärtige Aktualität

Elmar Klinger

Dieser Sammelband enthält Referate einer internationalen Fachtagung, die vom 11. bis 13. Februar 2008 im Senatssaal der Universität Würzburg unter meiner Leitung stattgefunden hat. Ihr Thema war „Das Barock und die Theologie – der Beitrag Melchior Canos zur Standortbestimmung der Kirche im 21. Jahrhundert“. Ich danke den Referenten für ihre Beiträge sowie den Mitherausgebern Dr. Thomas Franz und PD Dr. Boris Hogenmüller für ihre Mitarbeit bei der Publikation. Diese hätte ohne sie nicht stattfinden können.

Das Thema ist nicht selbstverständlich; denn ich kann mich nicht erinnern, dass man bei uns hier einem spanischen Theologen aus dem 16. Jahrhundert eine solche Veranstaltung gewidmet hätte. Außerdem zählt das Zeitalter, zu dem er gehört und das er vorbereitet hat, nämlich das Barock, nicht zu den bevorzugten Interessengebieten der modernen Theologie. Sie grenzt sich eher von ihnen ab.

Aber deshalb gerade erscheint mir die Beschäftigung mit diesem Teil ihrer Tradition besonders wichtig. Melchior Cano und das Barock sind ein weißer Fleck auf der Landkarte ihrer gegenwärtigen Interessen, was schon für sich ein Grund ist, beides zu erforschen und sich beidem zu stellen. Aber sie sind zudem ein blinder Fleck im Auge ihrer Weltbetrachtung überhaupt, den zu beseitigen für sie wichtig ist, wenn sie denn selber ein Teil der Welt ist, zu der sie gehört und die sie

betrachtet; denn sie weiß sonst nicht mehr, wo sie herkommt, wo sie hinwill und wer sie selber ist. Sie verliert am Schluss den Boden unter den eigenen Füßen.

Es gibt viele Probleme heutiger Theologie, die man ohne diesen vergessenen Teil ihrer Geschichte nicht weiterführend behandeln, ja nicht einmal zum Gegenstand einer angemessenen Erörterung machen kann. Dazu gehört meines Erachtens alles, was mit Orten zusammenhängt; Beispiele sind institutionelle Orte Kirchen, Schulen, auch Pfarreien – kulturelle Orte wie Denkmäler, Kunstformen, Begegnungsstätten – literarische Orte wie Texte, Bücher und Bibliotheken – historische Orte mit ihren jeweiligen Traditionen, auch geographische Orte, weil sie bestimmte Lebenseinstellungen begünstigen, ja sogar verkörpern, aber auch verhindern. Außerdem muss jeder Mensch den Ort finden, an dem er lebt, aber er kann auch selber ein Ort sein, der Leben ermöglicht und entstehen lässt.

Das Thema, das ich zu erörtern habe, ist speziell. Es lautet: Die *loci theologici* von Melchior Cano und ihre gegenwärtige Aktualität.

Ich möchte es in drei Schritten vorstellen, nämlich die Person, das Programm und seine Aktualität. Mein Beitrag umfasst somit drei Kapitel:

- Cano – der Plan einer deutsch-lateinischen Ausgabe
- Das Programm – die Funktion der Orte
- Die Aktualität der topologischen Fragestellung

1. Cano – der Plan einer deutsch-lateinischen Ausgabe

Das Symposium hatte einen thematischen Schwerpunkt. Sein Gegenstand waren die Orte der Theologie. Diese fällt nicht vom Himmel. Sie ist ein menschliches Projekt. Sie stellt Fragen und gibt Antworten. Sie beschäftigt sich mit Problemen, die jemand hat, der eine Lösung von ihr erwartet.

Theologie ist somit kein himmlisches, sondern ein irdisches Projekt. Sie ereignet sich in Raum und Zeit. Sie hat Quellen und verfolgt Ziele. Sie findet hier und jetzt in einem bestimmten Erkenntnisrahmen und

entsprechend der Interessenlage von jeweils Beteiligten statt. Sie muss Herausforderungen bestehen; denn sie leistet ihren Dienst an einer Sache, die sie übersteigt, von der man sich etwas erhofft, an der man aber auch verzweifeln kann, die Interesse findet, aber ebenso auf Desinteresse stößt.

Die Frage nach den Orten der Theologie ist daher ein Problem der Theologie als Theologie. Sie hat ihren Sitz im Leben des jeweiligen Theologen und der jeweiligen Zeit. Sie muss sich selber, aber auch anderen sagen können, wo sie herkommt, wo sie hinwill und wo sie steht, was sie kann und was sie nicht kann, was man von ihr erwarten muss oder umgekehrt gar nicht erwarten darf, wo ihre Grenzen liegen, wo sie aber welche Grenzen unter welcher Hinsicht und nach welchen Maßstäben übersteigt. Was gibt ihren Aussagen Gewicht? Wo kommt sie über Vermutungen nicht hinaus? Wie sind in ihr Irrtümer zu bewerten? Was sind ihre Grundlagen? Wo liegen ihre Quellen?

Diese Fragen nach vorher und nachher, nach Vergangenheit in der Zukunft und Gegenwart, nach Gewissheit und Ungewissheit waren nicht zu jeder Zeit für die Theologie ein Thema. Thomas z. B. hat sie nicht gestellt. Und wenn er sich mit ihnen auch beschäftigt hat, waren sie kein zentrales Thema, sie waren kein Problem auf Leben und Tod für ein ganzes Fach.

Sie sind es hier und jetzt, aber auch nicht erst seit heute. Sie sind eine neuzeitliche Herausforderung. Sie stellen sich und sind untrennbar verbunden mit dem historischen Bewusstsein. Seit man nämlich entdeckte, dass Gegenwärtiges und Vergangenes etwas ganz Verschiedenes sind und vieles, das man über früher dachte, damals nicht so war, und anderes, das man selbstverständlich nimmt, sich nicht durch Früheres rechtfertigen lässt, stellt sich die Frage nach der Legitimität heutiger Aussagen im Hinblick auf die früher gemachten und deren Autorität bei Problemlösungen hier und jetzt.

Ein Klassiker solcher Diskurse ist unbestritten Melchior Cano. Er hat im 16. Jahrhundert gelebt, war Dominikaner und gehört zu den bekanntesten Vertretern der Schule von Salamanca. Sein Hauptwerk „Über die Orte der Theologie“ – *De locis theologicis* – ist Programm.

Es ist richtungsweisend für die ganze katholische Theologie bis auf den heutigen Tag. Cano entwickelt die Methode einer Theologie, die sich des Ortes bewusst ist, an dem sie steht, der Orte, auf die sie sich beruft und sie sich legitimiert, sowie der Ziele, die sie hat und sich setzt, nämlich Erkenntnis im strengen Sinn des Wortes auf dem Gebiet des Glaubens als Glaube.

Man steht mit diesem Autor vor einem Gebirge unterschiedlicher Fragen und Interessen – unvermeidlicherweise –, die man nicht alle zugleich behandeln kann. Dies darf man von vornherein nicht erwarten. Daher sind die zwei Schwerpunkte des Werkes hervorzuheben, die es hat, die miteinander unlösbar verbunden sind, aber auch oft genug in einen tragischen Gegensatz geraten, nämlich den historischen und den thematischen Schwerpunkt, den man – missverständlicherweise vielleicht – den systematischen nennt.¹

Von diesem zweiten spreche ich zuerst, weil er mein eigener Schwerpunkt ist. Er steht hinter dem Übersetzungsprojekt der *loci theologici*, d. h. dem Plan, eine lateinisch-deutsche Ausgabe dieses klassischen Werkes zu erstellen, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde und zur Veröffentlichung vorgesehen ist. Es gibt dafür meines Erachtens heute ein Interesse in der Theologie als Theologie, weil es ihre Grundlagenprobleme exemplarisch zur Sprache bringt. – In der DFG hat man sich dieser Überlegung angeschlossen und das Projekt genehmigt.

Aber es gibt Einwände unter historischem Gesichtspunkt. Man kann fragen: Warum Cano? Warum nicht Johannes Eck, den Gesprächspartner und Gegner Martin Luthers, der ebenfalls *Loci* verfasste? Cano ist Spanier, Eck ein Deutscher. Warum soll man überhaupt

1 Zum grundsätzlichen Verhältnis von Historizität und Systematik ist auf Bertrand Russell hinzuweisen, der zwischen Erkenntnis durch Bekanntschaft und Erkenntnis durch Beschreibung unterscheidet: Knowledge of and Knowledge about, in: B. Russell, Probleme der Philosophie. Frankfurt 1967, 43–53. Vgl. zum Thema direkt E. Klinger, Ekklesiologie der Neuzeit. Grundlagen bei Melchior Cano und Entwicklung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Freiburg 1978, sowie Glaube in der Welt von heute. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Festschrift für Elmar Klinger, Bd. 1 und 2. Hg. v. T. Franz – H. Sauer. Würzburg, 2006, darin: H.-J. Sander, Gott. Vom Beweisen zum Verorten, Bd. 1, 574–596.

theologische Literatur des 16. Jahrhunderts übersetzen? Man kann sagen, Cano war für die katholische Theologie besonders wichtig. Aber steht er nicht dem Ökumenismus heute im Weg, zumal sich auch die Fundamentalisten auf ihn berufen und er Gutachter der Inquisition gewesen ist? Diese Tätigkeit wirft man ihm besonders in Spanien vor, wo er einen schlechten Ruf bei vielen besitzt.

Das eine jedoch ist die historische Person, das andere, mit dem sie sich befasst. Man kann das eine nicht durch das andere ersetzen. Aber wer sich mit einem Thema befasst, interessiert sich für die Person, der er es verdankt. Diese wiederum erhält besondere Aufmerksamkeit durch die Auseinandersetzung, die man thematisch mit ihr führen kann und führt.

Aber wie auch immer. Der historische Schwerpunkt ist wichtig und unverzichtbar. Man vergleiche dazu den Beitrag des großen spanischen Cano-Spezialisten Juan Belda Plans über das Zeitalter, in dem Cano gelebt hat. Es ist eine klassische Epoche. Man nennt es das goldene Jahrhundert Spaniens.

Sein großes Buch über die Schule von Salamanca hat den Titel: „La Escuela de Salamanca“, Madrid 2000. Er hat auch die spanische Übersetzung der *loci theologici* verfasst, die zugleich die erste Übersetzung überhaupt in eine moderne Sprache ist, Madrid 2006. Er schreibt in einer Widmung, diese erste Edition in einer heutigen Sprache wollte er zu Ehren von Melchior Cano in Erinnerung an den 500. Jahrestag seiner Geburt vorlegen 1506–2006. – Hier ist gleich anzumerken, dass es andere Autoren gibt, die seine Geburt auf das Jahr 1509 verlegen. Über diese unterschiedlichen Zeitangaben kann ich an dieser Stelle nicht weiter befinden.

Überliefert ist das Jahr seines Todes 1562.² Der Ort, in dem er gestorben ist und das Grab, in dem er liegt, sind ebenfalls nicht bekannt. Vermutet werden Rom ebenso wie Toledo. Aber auch zu dieser Jahreszahl lässt sich ein 400jähriges Jubiläum feiern. 1962 die Eröffnung des

2 In der 14. *Vindicatio* der Ausgabe von H. Serry (Padua 1714) hingegen wird davon gesprochen, dass Cano am 6. November 1560 starb. Zum Todesort vgl. F. Caballero, *Conquenses ilustres*. Vol. 2: Melchor Cano. Madrid 1871, 43.

Zweiten Vatikanischen Konzils. 1562–1962, ein Cano-Jubiläum, das ich für meine Person besonders hervorheben will.

Cano³ wurde in Tarrancón⁴ geboren zwischen 1506 und 1509, studierte von 1521 bis 1531 in Salamanca,⁵ wo er der Lieblingsschüler des berühmten Franz von Vitoria war, der seinerseits zu den Begründern des Völkerrechts gehört. Er trat dort 1523 in den Dominikanerorden ein. Die nächste Station war von 1531 bis 1542 Valladolid, das Ausbildungszentrum der Dominikaner in Kastilien, wo Cano auf Carranza traf, dem späteren Erzbischof von Toledo. Mit ihm verband ihn eine heftige Gegnerschaft. Sie fochten einen Richtungstreit aus. Man sprach von Carranzisten und Canisten. Ihre Gegnerschaft dauerte ihr ganzes Leben. Carranza hat einen Katechismus verfasst, der von der Inquisition beanstandet und verboten wurde. Cano war aufgefordert worden, ein Gutachten zu erstellen, das negativ ausfiel. Um diesen Vorgang, der seinem Ruf sehr geschadet hat, richtig einzuschätzen, ist jedoch zu bemerken, er hätte das Gutachten nicht ablehnen können – das

-
- 3 Zu Canos Biographie vgl. A. Lang, *Die loci theologici des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises*. (Münchner Studien zur historischen Theologie. Heft 6). München 1925, 2–12; B. Körner, *Melchior Cano, De locis theologis*. Ein Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre. Graz 1994, 71–73; J. Belda Plans, *Melchor Cano. Teólogo y Humanista (1509–1560)*. Valencia 2013, 2–33; T. Franz, *Melchior Cano (1506/1509–1560)*, in: *Arbeitsbuch Theologiegeschichte. Diskurse. Akteure. Wissensformen*. Bd. 2: 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Stuttgart. Hg. v. G. M. Hoff – U. H. Körtner. Stuttgart 2013, 67–84. A. E. Doskey, *The Concept of Apostolic Tradition and Its Use in the Works of Melchior Cano*. Diss. Washington 2018, 14–51; B. Hogenmüller, *Melchioris Cani de locis theologis libri duodecim*. Studien zu Autor und Werk. Baden-Baden 2018, 2–4.
- 4 Zur Diskussion des Geburtsortes vgl. D. Pérez Ramírez, *Tarrancón es la patria de Melchor Cano. Nueva profundización sobre el lugar de nacimiento del teólogo dominico*, in: *Cuenca* 23–24 (1984) 95–128; zur Diskussion des Geburtsjahres Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 183–189; dazu J. Belda Plans, *Melchor Cano. De locis theologis*. Madrid 2006, XXXIII; ders., *Melchor Cano. Teólogo* (s. Anm. 3) 2. Juan Sanz y Sanz [Melchor Cano. *Cuestiones fundamentales de crítica histórica sobre su vida y sus escritos*. Monachil – Madrid 1959] behauptet, dass Cano in Pastrana, wo dessen Vater ab 1510 als Jurist tätig war, geboren ist. Dieses Datum erscheint allerdings aufgrund einer Verwechslung falsch, vgl. dazu Körner, *Melchior Cano* (s. Anm. 3) 71 Anm. 6.
- 5 Vgl. Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 46–52; Belda Plans, *Melchor Cano* (s. Anm. 4) XXXIII–XXXIV.

war durch die Inquisition bei Strafe untersagt – und außerdem hat ein zweites Gutachten von einem Freund Carranzas, Domingo Soto, ebenfalls negativ votiert. Carranza wurde von der Inquisition seines Postens als Erzbischof enthoben.⁶

Von 1543 bis 1546 war Cano Professor in Alcalá und von 1546 bis 1551 Professor in Salamanca.⁷ Aus dieser Zeit stammen zwei große Vorlesungsreihen über Sakramente im Allgemeinen und über das Bußsakrament, die erhalten sind.⁸

Cano war Zeuge des Konflikts um die Indienpolitik Karls V. zwischen Las Casas und Sepúlveda. Er gehörte mit Carranza und Domingo de Soto sowie dem Franziskaner Bernardino de Arévalo zum Indienrat Karls V., der mit Theologen und Juristen besetzt war und zu einer Änderung der Indianerpolitik in den spanischen Kolonien führen sollte.

Cano war von 1551 bis 1552 Mitglied des Konzils von Trient. Bei einer Rede, die er hielt und die auf Widerspruch in der Aula stieß, wird von einem Zuruf berichtet, der auf seinen Namen anspielt – Cano; denn *canis* heißt ja auf Latein der Hund. Er hat den Zuruf aufgegriffen und geantwortet: *Cum pastores dormiunt, canes latrare debent*.

Es ist auch bekannt, dass Cano gegen die Formpflicht bei der Eheschließung war; sie verstieße nach seiner Auffassung gegen das Naturrecht, das mit der Formpflicht eingeschränkt sei.

Er stand auch in Konflikt mit den Jesuiten. Er nahm Anstoß an ihrem Namen. Denn „Societas Jesu“ ist nach seiner Meinung Kirche

6 Vgl. Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 315–376; Belda Plans, Melchor Cano (s. Anm. 4) LVIII–LX; B. Hogenmüller, Cano und Carranza. Studien zur Authentizität von Melchior Canos Gutachten zu den „Comentarios al Catechismo christiano“ (1558) des Bartolomé Carranza, in: *ThPh* 87/1 (2012) 18–24.

7 Vgl. Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 56–77; Belda Plans, Melchor Cano (s. Anm. 4) XXXVI–XLI.

8 Vgl. Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 370–372; B. Hogenmüller, Die Relectiones Melchioris Cani (1547/1548). Bemerkungen zu Gattung, Inhalt und Bedeutung der Festvorlesungen, in: *ThPh* 95/4 (2020) 546–557; ders., Melchioris Cani *Relectio de sacramentis in genere*. Einleitung, Text und Übersetzung. Baden-Baden 2020; J. Belda Plans, Melchor Cano: *Relectiones theologiae. Relecciones teológicas*. Teil I und Teil II. Stuttgart – Bad Cannstatt 2023.

insgesamt. Eine einzelne Gruppierung sollte diesen Namen nicht für sich verwenden.⁹

Eine wichtige Begebenheit in seinem Leben war außerdem der Konflikt mit Papst Paul IV. Es ging um die Umsetzung des Trienter Konzils im Konflikt zwischen Bischof und Domkapitel, sowie um finanzielle Verpflichtungen des Papstes beim König. Es gibt ein Gutachten, nach dem Cano dem spanischen König einen Krieg gegen den Papst als Landesfürsten erlaubt.¹⁰

Cano war außerdem von 1557 bis 1560 Provinzial der Dominikaner in Kastilien. Das Amt des Bischofs der Kanarischen Inseln, das ihm 1552 verliehen wurde, hat er nie angetreten.¹¹ Die letzten zehn Jahre seines Lebens waren die schwierigsten. Sie waren stürmisch. Sie sind durch zwei Ereignisse geprägt, nämlich die Anklagen in Rom von spanischen Domkapiteln, sowie dem Konflikt zwischen Vertretern der Theologie und des geistlichen Aufbruchs, der auch die Orden betrifft und zu dem die Auseinandersetzung um Carranza gehört. Es ist wichtig, die politisch-religiösen Verhältnisse, die sehr vielschichtig waren, zu berücksichtigen, um bestimmte Verhaltensweisen angemessen zu erklären.

Das Hauptwerk Canos über die Orte der Theologie ist postum erschienen – 1563. Er hatte den Text zur Veröffentlichung der Inquisition nach deren Auskunft übergeben, genauerhin dem Großinquisitor Fernando de Valdéz y Salas, der ihn dann auch veröffentlicht hat.¹² Allerdings fehlen zwei Orte, die er immer wieder erwähnt, die aber nicht mehr erhalten sind, nämlich das Judentum und der Islam als Orte der Theologie. Die Inquisition hat sie möglicherweise aber auch getilgt.

9 Vgl. B. Hogenmüller, „Enemigo de los Jesuitas“ – Melchior Canos Verhältnis zu den Jesuiten, in: ThPh 88/3 (2013) 389–396.

10 Vgl. dazu den Beitrag von Boris Hogenmüller in diesem Sammelband. Auch Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 277–298.

11 Caballero, *Conquenses ilustres* (s. Anm. 2) 253–276; Belda Plans, *Melchor Cano* (s. Anm. 4) XLVII–XLIX.

12 Vgl. B. Hogenmüller, *Dedikation als Mittel taktischen Geschicks – Die Widmung von Melchior Canos de locis theologicis an den Großinquisitor Fernando de Valdés y Salas*, in: WJA 41 (2017) 125–143.

2. Das Programm – die Funktion der Orte

Melchior Cano war eine umstrittene und zugleich streitbare Person. Er ist keiner Polemik aus dem Weg gegangen. Ein sehr sprechendes Beispiel sind die Bemerkungen, die er über Cajetan macht. Dieser war nicht irgendwer. Er gehörte, wie er selbst, zum Dominikanerorden, aber war Generaloberer des Ordens, gehörte zu den wichtigsten Vertretern der Thomasrenaissance im 15. und 16. Jahrhundert und ist vor allem durch seine Funktion als päpstlicher Delegat beim Religionsgespräch in Augsburg, das er mit Martin Luther 1518 führte, in Deutschland bekannt. Über ihn schreibt Cano im zwölften Buch, Kap. 3: „Ich wundere mich umso mehr über Cajetan, der in einem Kommentar zum Brief an die Hebräer sowohl dem Sinn dessen, was der Apostel sagt, als auch der wahren Einrichtung der Natur untreu geworden ist. Einige sind ihm nun in seinem Irrtum gefolgt, die weder auf den Rat des Paulus noch auf die Kraft der Vernunft hinreichend sorgfältig geachtet haben.“ Und im siebten Buch, Kap. 3 sagt er über den früheren Ordensgeneral, er hätte ihn immer hochgeschätzt, wegen seiner Verdienste um die Kirche Christi, der er durch seine Schriften sehr geholfen habe. Sich über seine Bildung und sein Gesamtwerk auszulassen, führe jedoch zu weit. Dann folgender Satz: „Man kann sagen, dass man Cajetan mit den größten Baumeistern der Kirche auf die gleiche Stufe hätte stellen können, wenn er nicht seine Lehre mit einigen Irrtümern besudelt – mit einer Art Lepra gewissermaßen vermischt –, von der Lust zur Neugier schließlich getrieben und im sicheren Vertrauen auf seine große Begabung die Heiligen Schriften nach eigener Willkür ausgelegt hätte.“

Diese Art Meinungsäußerung wurde nicht von allen Mitgliedern seines Ordens positiv gewürdigt. Cano war verehrt, er war gefürchtet und er war umstritten. Dass er sein Hauptwerk, die *loci theologici*, dem Großinquisitor als Erbe übergab, entsprang möglicherweise einem Kalkül, hatte aber auf jeden Fall einen doppelten Nutzen. Denn erstens konnte der Orden nicht mehr über dieses Werk verfügen und es aus dem Verkehr ziehen, wenn denn jemand da gewesen wäre, der es hätte tun können. Zweitens war es durch Freigabe und Veröffentlichung mit dem Segen des Großinquisitors kirchlich autorisiert und geradezu

sakrosankt. Es erlebte „zig“ Auflagen. Es war ein Standardwerk und wird bis auf den heutigen Tag mit dem kirchlichen Lehramt im Sinn des Autoritarismus identifiziert.

Ein jüngstes Beispiel für diese Einschätzung findet sich im Historischen Wörterbuch der Philosophie Bd. 10, Darmstadt 1998, unter dem Stichwort Topik. Dort heißt es: „Formal werden die ‚loci theologici‘ in vor allem für die katholische Theologie vorrangiger Bedeutung als Gesichtspunkte des Geoffenbartseins von Glaubenswahrheiten bestimmt, welche demnach unter verschiedenen autoritativen Kategorien (in Affinität zum traditionellen Topikverständnis einer ‚ars inveniendi‘) aufzufinden und im Sinn theologischer Qualifikation (‚iudicium‘) zu beurteilen sind. [...] Verkündigung und Auslegung erfolgen durch autorisierte Organe der Kirche [...]. Obwohl teilweise wegen ihrer schematischen und formalen Struktur kritisiert, bleiben die ‚loci theologici‘ als Kategorien theologischer Beweismethodik in der Neuzeit relevant.“ (1277)

Ich will nicht bestreiten, sondern muss hervorheben, dass für mich zu Beginn der Beschäftigung mit Cano dieses Vorurteil maßgebend und sogar Richtlinie war. Denn mein Plan ist gewesen, über die Theologie der Aufklärung und deren Ekklesiologie zu schreiben. Ich suchte zu ihren Thesen Gegenthesen und vermutete sie bei Cano und der spanischen Neuscholastik. Man unterstellte ihr damals Zweitrangigkeit und Epigonentum gegenüber der Hochscholastik, Geschichtslosigkeit und scholastische Engstirnigkeit im historischen Umbruch, sowie Autoritarismus und Fremdbestimmung in Dingen des Glaubens und der Kirche.¹³

Die große Überraschung, die mir widerfuhr, und die Entdeckung, die ich machte, hat die Vorurteile, die ich hatte und die in ihrer Falschheit auch sehr nützlich waren, von Grund auf widerlegt. Erstens grenzt sich Cano methodologisch von Thomas ab. Er ist kein Epigone. Denn Thomas hatte überhaupt keine Ekklesiologie – im strengen Sinne des Wortes. Zweitens ist Cano ein exemplarischer Vertreter geschichtlichen

13 Vgl. Klinger, Ekklesiologie der Neuzeit (s. Anm. 1).

Denkens. Denn er steht auf dem Boden des Humanismus und bearbeitet mit den Mitteln der Scholastik seine Probleme nicht metaphysisch, sondern funktional. Das abschließende Buch zwölf der *loci* hat den Titel *De locorum usu in scholastica disputatione*: Darin haben Glaube und Wissen ein geschichtliches Verhältnis. Sie sind Orte, an denen man steht; sie führen zu Orten, die man entdeckt, zu denen man findet, durch die man selber ein Ort wird, der Wissen weitergibt und vertritt, und so die Möglichkeit entsteht, dass ein neuer Ort des Glaubens durch neue Beschreibung sich bildet. Denn Wissen, das man subjektiv vertritt, ist Glaube – subjektiv nicht in einem abwertenden Sinn von „nur“, sondern aufwertend von wirklich subjektiv. Dieses Wissen hat objektive Bedeutung, denn es spricht andere Personen wirklich an. Es verbindet Personen untereinander. Es besitzt Autorität; denn es findet Zustimmung. Es hat Macht und kann Wirklichkeit gestalten.

Macht und Autorität machen es zu einer gegenwärtigen Größe. Es verändert durch die Personen, die es vertreten, die Welt. Die *loci* sind traditionsbildend. Sie sind das traditionsbildende Programm einer Theologie der Geschichte. Daraus ergibt sich, die Kirche ist kein Ort der Fremd-, sondern der Selbstbestimmung des Glaubens. Theologie ist dafür nützlich und notwendig. Sie macht diesen Anspruch in der Aufklärung auch geltend. Somit ist Aufklärung auf dem Boden und im Sinne Canos selbst ein Ort der Theologie. Sie hat kirchliche Bedeutung. Man kann und muss sie in diesem Sinn auch denken. Es gibt bei den Autoren, die dies tun, auch keinen Widerspruch zu Cano. Man hat sich ohne Schwierigkeit auf ihn berufen, obwohl man inhaltlich und methodisch anders vorgegangen ist als er.¹⁴

Eine Legitimation findet man bei ihm selber. Er begrenzt nämlich den Umfang der *loci theologici* nicht auf die Zahl, die er selber nennt. Er nennt zehn, aber sagt ausdrücklich, im ersten Buch, Kap. 3, er lege ein Register von Orten der Theologie vor, zehn an der Zahl, sei aber sich darüber im Klaren, „dass es einige in Zukunft geben wird, die dieselben Orte auf eine kleinere Anzahl begrenzen, aber auch andere,

14 Vgl. *ibid.*

die wiederum der Ansicht sind, dass die Anzahl größer ist. Mit der Ausgestaltung der Aufzählung allerdings soll man keine Zeit verschwenden, nur, ob ein Ort gänzlich überflüssig aufgezählt, oder aber ein notwendiger übergangen worden ist.¹⁵

Historische Autoren besitzen bisweilen exemplarischen Rang. Sie haben über ihre Zeit hinaus Wirkung in eine andere Zeit hinein. Man befasst sich mit ihrer Leistung nicht aus einem historischen, sondern aus einem thematischen Interesse. Ein solches liegt bei einer heutigen Beschäftigung mit Cano vor.

Der Umstand, dass sein Hauptwerk von einem Großinquisitor vertrieben wurde, ist von historischem Belang. Denn es wurde dadurch autorisiert und erhielt Anerkennung in einem amtlichen Sinn. Aber die, die es anerkannt haben, der, der es schrieb, sowie auch das Buch selber, das uns heute vorliegt, sind etwas ganz Verschiedenes. Daher endet seine Bedeutung weder mit dem Ende der Inquisition noch mit dem Tode Canos. Auch Inquisitoren wissen nicht immer, was sie tun. Sie haben Unschuldige verurteilt. Daher ihr schlechter Ruf. Aber manches überstieg auch ihren Horizont. Die Zensur war dann nicht einschlägig und hat auch nicht gegriffen. Man muss sie in diesem Sinn von einem heutigen Standpunkt aus verstehen.

Die Hauptschrift Canos bietet ein Programm der Theologie, das die Zensur nicht verwirft, das ihr aber auch nicht zum Opfer fällt, sondern den Horizont grundsätzlich öffnet und übersteigt, in dem sie arbeitet und überhaupt irgendwelche Kompetenz besitzt. Denn es gibt viele Orte der Theologie, nicht nur einen. Orte erschöpfen sich nicht in der Vorfindlichkeit ihres Gegebenseins, sie haben vielmehr eine Funktion. Die Theologie kann durch sie den eigenen Standpunkt finden und begründen. Sie sind eine Quelle der Disputation. Die Theologie der *loci theologici* ist somit eine sprachliche Aufgabe. Es ist möglich und wichtig, kirchliche Standpunkte in ihr weiterführend zu entwickeln. Es gibt daher auch immer wieder neue Orte der Theologie. Man darf sie

15 Vgl. hierzu die Studie von B. Hogenmüller, Über die Orte der Theologie (*De locis theologicis*): Melchior Cano, Gaspard Juenin und Hieronymus Buzi im Vergleich, in: WJA 36 (2012) 169–184.

meines Erachtens nicht substantialistisch verstehen, sondern muss sie funktional erörtern.

Die *loci* sind das Programm einer Topologie. Es zeigt, welche Antworten auf welche Fragen mit welchen Mitteln bei welcher Art von Rede gegeben werden können und logisch zu begründen sind. Es hat ein sprachliches Fundament. Es gehört in den Bereich der Rhetorik. Es stellt Regeln auf, wie man einer Gegenrede in der Rede zu begegnen hat, um argumentativ zu bestehen und sich gegen sie durchzusetzen an unterschiedlichen Orten, z. B. vor Gericht, in einer Volksversammlung oder überhaupt in einem Gespräch.

Es gibt eine Philosophie der Verwendung von Argumenten in Rede und Gegenrede seit Aristoteles – die Topik. Aber er grenzt sie von der Analytik ab, die ihrerseits Wissenschaft und Metaphysik im strengen Sinn ermöglicht. Die Aristotelesrezeption des Thomas erfolgt über die Analytik. Sie bietet das metaphysische Fundament der Theologie. Die von Cano erfolgt über die Topik. Denn Glaubenswissen ist geschichtliches Wissen, in der Bibel jedoch zugleich Wissen von Gott. Man muss sie daher analytisch thematisieren. Die Topik wird zur Quelle metaphysischer Erkenntnis.

Cano grenzt sich darin von Aristoteles und Thomas ab. Er verfasst keine *Summa* – die geschlossene Darstellung des Ganzen der Theologie – sondern ein Werk über die vielen Orte, an denen Theologie zur Sprache kommt, die sie aber auch kennen muss, um jeweils in Rede und Gegenrede argumentativ zu bestehen. Dieser Unterschied lässt sich auch terminologisch und literarisch dokumentieren. Thomas verfasst eine Erweiterungsschrift der *Summa* mit dem Titel *quaestiones disputatae*. Ort der Theologie eines jeden Theologen bei Cano sind *disputationes*. Sie muss sich in Rede und Gegenrede argumentativ bewähren.

Das Programm, das Cano entwirft, unterscheidet sich aber auch von dem, was Zeitgenossen an Topikliteratur verfassen. Diese Art von Literatur war im 16. Jahrhundert am weitesten verbreitet. Einer der bekanntesten Autoren zu dieser Zeit war Philipp Melanchthon mit seiner Schrift *loci communes* aus dem Jahr 1521.

Er versteht darunter allgemeine Themen der Schrift wie Rechtfertigung, Gesetz und Evangelium.

Sie sind Gesprächsthemen der Theologie gerade im Zeitalter der Reformation. Diese ist wie übrigens auch die Kirche selber in dieser Schrift kein Thema.

Cano setzt sich mit ihr auseinander, aber unterscheidet zwischen *loci communes* und *loci speciales*. Er selber verfasst *loci speciales*. Sie behandeln nicht generell Themen, sondern den Ort, der sie überliefert und kraft seiner Autorität zur Geltung bringt. Sie sind eines, an das man glaubt, und ein Glaube, von dem man weiß. Die Tatsache, dass man Gesetz und Evangelium am jeweiligen Ort nicht nur finden kann, sondern an ihm auch vertritt, macht ihn speziell. Er verkörpert nicht nur Glaube überhaupt, sondern lebendigen Glauben. Orte dieser Art – *loci speciales* – sind Autorität. Daher spricht Cano nicht nur von Schrift und Tradition, von Kirche, Konzil und Papst, den Heiligen, den Theologen der Scholastik, den Philosophen, sondern von ihrer Autorität. Sie sind speziell durch die Tatsache, dass jemand in ihnen allgemeine Themen selber wirklich vertritt und so zu einem Thema seines Glaubens macht. Sie werden daher aktuell und können sich jeweils punktuell neu entfalten. Sie sind nicht nur Tatsache, sondern auch Prinzip der Geschichte, Beschreibungen, die Glauben selber verkörpern. Die Argumente der natürlichen Vernunft sind ein Ort der Theologie, mit dem sie sich auseinandersetzen und an dem sie sich behaupten muss, die er aber nicht Autorität nennt. Sie bescheinigt er den Philosophen.

Cano sagt daher zu Melanchthon, dass er nicht versprochen habe, in seinem Werk „über allgemeine Orte, die man bei jedem beliebigen Gegenstand gewöhnlich behandelt, oder auch über Hauptpunkte bedeutender Sachverhalte, die man heute auch als allgemeine Orte bezeichnet, wie über die Rechtfertigung, über die Gnade, die Sünde, den Glauben und über andere derartige Orte zu schreiben. Dies haben schon sehr viele unserer Theologen getan, und aus der Zahl der Lutheraner nicht nur Philipp, sondern auch Calvin, Menschen von nicht geringer Redegewandtheit [...]. Aber so, wie Aristoteles in der Topik allgemeine Orte als Sitz und Kennzeichen der Argumente vorgelegt hat,

in denen man die Argumente für jede Disputation auffinden kann, so stelle ich gewisse der Theologie eigentümliche und als Wohnstatt aller theologischen Argumente vor, aus denen Theologen alle ihre Argumentationen entnehmen können, um zu beweisen oder zu widerlegen. Daher brauchte ich nun, wenn die Definition eines Ortes der Theologie durch meine Ausführungen im Vorwort nun verdeutlicht ist, diese hier nicht genauer erklären, sondern durfte mich sofort dem zuwenden, was unverständlich war und die zutreffende und festgesetzte Anzahl derartiger Orte benennen.“ Cano hat Melanchthon also gekannt.¹⁶

Der spezielle geschichtlich verantwortete Umgang mit den *loci*, d. h. jener Umgang, der sie diskursiv zur Geltung bringt und daher auch den Rahmen beachtet, in dem sie vorliegen, den Verpflichtungscharakter, den sie haben, und die institutionelle Verbindlichkeit, die einerseits anerkannt ist, andererseits zu Gegnerschaften führt, somit die Ausgangslage und Zielvorgaben von Diskursen selber macht es für Cano erforderlich, eine Klassifikation der Orte hinsichtlich des Bereichs ihrer Geltung, d. h. ihres Wertverlaufs, vorzulegen.

Er unterscheidet zwischen solchen Orten, in denen sich *argumenta propria* und anderen, in denen sich *argumenta adscriptitia ac velut ex alieno emendicata* befinden. Es gibt somit eigene und hinzugefügte Orte der Theologie: „Da es nämlich“, sagt Cano im ersten Buch, Kap. 3, „zwei Arten des Argumentierens gibt, die eine aufgrund der Autorität, die andere aufgrund der Vernunft, und da die erste Art für den Theologen, die zweite für den Philosophen charakteristisch ist, muss der Theologe bei der zweiten Zuflucht suchen, wenn es ihm nicht erlaubt ist, die erste zu gebrauchen. Indessen ist es manchmal erlaubt, gleichzeitig beide Arten des Argumentierens anzuwenden, was ich an geeigneter Stelle später zeigen werde.“ – Dazu kommen die *loci intermedii* – nämlich Kirche, Konzil, Papst, wo Autorität und Vernunft sich wechselseitig aufeinander beziehen. Theologie argumentiert aus der Geschichte. Denn Geschichte ist Quelle, Anlass und Gegenstand der Argumentation. Daher sagt Cano im ersten Kapitel des ersten Buchs:

16 Vgl. dazu B. Hogenmüller, Die ‚impii‘. Melchior Canos Auseinandersetzung mit den Reformatoren in *De locis theologicis*, in: *ThPh* 85/4 (2010) 501–512.

„Wer immer daher in der christlichen Schule ein Lehrer sein möchte, ist an das Wort des Glaubens gebunden; wenn er jedoch nicht die Gründe des Glaubens zu nennen weiß, dann kann er zwar Glaubender, aber nicht Lehrer der Glaubenden sein. Denn auch Menschen, die eine Erfahrung machen, was der hl. Thomas richtig den Schriften des Aristoteles entnimmt, sind nicht in der Lage mit ihren Gegnern über diese Erfahrung zu disputieren, wenn nicht der Sinn für die Kunst des Argumentierens hinzugetreten ist. Beides also ist dem Theologen unerlässlich, Autorität und Vernunft.“

Daher gehören zur Theologie als Theologie nicht nur die eigenen, sondern auch die hinzugefügten Orte, nämlich Vernunft, Philosophie und Geschichte. Sie sind zwar nachgeordnet, haben aber dennoch prinzipiellen Rang. Fragen, die sie betreffen, haben für sie jeweils unterschiedliche Bedeutung und sind deshalb Gegenstand jeweils spezieller Disputationen.

Aber grundsätzlich gilt: Theologie hat zwei Prinzipien, nämlich Glaube und Vernunft, oder auch die Autorität des Glaubens und die natürliche Vernunft. Sie stehen in einem diskursiven Verhältnis zueinander. Der Theologe steht auf dem Boden der Vernunft und fragt nach Sinn und Bedeutung des Glaubens. Er fragt nach dem Erkenntniswert seiner Aussagen. Sie besitzen Handlungsrelevanz. Der Glaube selbe ist ein sprachliches Phänomen. Er will vertreten sein und muss verkündet werden. Er ist ein Kind des Wortes. Er will selbst auf dem Boden der Vernunft seine Autorität behaupten.

Daher besteht ein Wechselverhältnis zwischen beiden, es hat geschichtliche Perspektiven. Die Vernunft ist bei Cano nicht platonisch im Sinn einer Idee der Dinge, sondern ein Tatbestand von Diskursen. Sie muss kritisch arbeiten. Sie legt Rechenschaft ab von dem, was sie festhält oder verwirft. Sie muss zur Klärung von Sachverhalten beitragen, die in Frage stehen. Sie hat entdeckende Qualität.

Für die Theologie ist der Glaube vorrangig, aber die Vernunft dennoch von prinzipieller Bedeutung. Cano spricht von einer Kunst des Auffindens und Bestimmens. Er sagt, die Theologie sei *ars inveniendi et deducendi dogmata fidei*.

Ein wichtiger Ort dieser Tätigkeit ist die Kirche. Sie ist der Lebensraum von Glaube. Er stellt sie vor Aufgaben. Denn Glaube steht im Diskurs mit allen Menschen, die vernünftig denken. Er will im Raum des Lebens, das sie führen, selbst zur Geltung kommen. Er muss Autorität erwerben und behaupten können.

Dazu ist Theologie erforderlich. Sie muss die Fragen stellen, die man hat und Antworten finden, die sich im Diskurs argumentativ bewähren.

Nicht jeder Ort ist für alle Fragen einschlägig. Der Richter wird einen Urteilspruch nicht mit der Bibel begründen können; denn sie ist keine Rechtsquelle in einem Prozess. Umgekehrt wird ein exegetischer Diskurs nicht mit den Mitteln einer heutigen Verfassung zu entscheiden sein.

Es gibt je nach Zielsetzung, Problemstellung, Teilnehmern und Thema Gespräche unterschiedlichsten Typs. Ein Unterrichtsgespräch ist etwas anderes als ein Prüfungsgespräch, ein Fachgespräch etwas anderes als ein Prominentengespräch und dieses wiederum unterscheidet sich von einem parlamentarischen Diskurs oder einer Verteidigungsrede vor Gericht. Cano betont in der Einleitung zu seinem Werk dessen Anspruch, eine Methodologie zu sein. Sie schafft neue Voraussetzungen des theologischen Arbeitens und gibt ihm eine Grundlage im Diskurs zwischen Glaube und Vernunft.

Er schreibt dazu in der Einleitung zu seinem Werk: „Oft habe ich mir gedacht, bester Leser, jemand, der eine große Menge von Erkenntnissen einführt in die Wissenschaft, leistet für die Menschen nicht mehr an Gutem als ein anderer, der sich über sie Rechenschaft gibt, und Wege aufzeigt, darauf sie leichter und geordneter weiterzugeben sind. Dass wir den großen Entdeckern vieles schulden, wird niemand leugnen wollen, aber wir schulden sicher auch denen viel, die mit Vernunft und Geschick die Entdeckungen zum allgemeinen Gebrauch bereiten [...], von den einen gleichsam das Material, von den anderen gleichsam die Form des Argumentierens, wird man fähig, in der gesunden Lehre zu unterrichten und jene zurechtzuweisen, die ihr widersprechen [...]. Ich habe mich dieser Aufgabe jedoch umso

lieber unterzogen, als kein Theologe bisher, meines Wissens, die Art des Argumentierens zu erörtern auf sich genommen hat.“ Der Theologe hat nicht nur allgemeine und formale, sondern auch eigene, spezifische Quellen.

Entdeckungen sind das eine, Gespräche darüber, was sie bedeuten, etwas ganz anderes. Jene sind eine Tat, diese ein Austausch von Worten. Beide sind ganz verschieden und gehören doch zusammen.

Ohne jemand zu sagen, was man tut, geht das Getane in der Selbstverständlichkeit unter. Die einen haben Amerika entdeckt, aber wussten gar nicht, dass es Amerika war. Andere wussten es, aber kannten nicht die Bedeutung, die es hat. Erst der Diskurs über das, was man weiß, öffnet den Blick für die Bedeutung, die es hat und bringt es bei einem selbst und bei anderen zur Geltung. Er kann zu neuen Entdeckungen führen.

Das Programm der Theologie bei Cano ist kein Selbstgespräch der Scholastik um ihre immer wiederkehrenden Probleme. Es hat vielmehr entdeckende Qualität. Neue *loci* bringen neue Erkenntnisse. Erst sie garantieren, dass alte Überlieferungen neue Geltung erhalten.

Denn ein vollkommener Theologe, sagt Cano – er spricht sogar von einem absoluten Theologen –, ist jemand, der eine Disputation führen kann unter argumentativem Einsatz von möglichst vielen Orten der Theologie.

Er sagt im 2. Kapitel des zwölften Buches: „Nach meinem Urteil ist kein Theologe zu loben, der nicht um alle diese Orte weiß und aus ihnen schnell und ohne Schwierigkeit Nutzen zieht für die Argumentation.“

Cano entwirft ein topologisches Programm der Theologie. Dies bedeutet: Sie ist erstens ein sprachliches Projekt; denn sie steht und fällt mit ihrer Fähigkeit zur Disputation. Sie ist zweitens ein argumentatives Projekt; denn ihre Prinzipien sind Glaube und Vernunft. Sie kann unmöglich aus einem der beiden allein bestehen. Sie ist daher drittens ein plurales Projekt. Sie schöpft aus vielen Quellen und muss sie argumentativ in der Disputation vor Ort zur Geltung bringen. Ihre

Zahl ist numerisch nicht festgelegt. Sie haben funktionelle Bedeutung in der jeweils geschichtlichen Situation.

3. Die Aktualität der topologischen Fragestellung

Eine Einberufung des Zweiten Vatikanum durch Johannes XXIII. war für die meisten Beobachter damals eine große Überraschung. Denn sie meinten, für die Kirche sei der Papst allein zuständig und ein neues Konzil daher überflüssig oder gar unmöglich. Diese Meinung war aber schon damals falsch. Denn Kirche besteht nicht nur aus einem, sondern aus vielen Orten und die Theologie als Theologie kann sich schon gar nicht auf einen einzigen beschränken. Sie muss sich aus methodischen Gründen mehrerer Orte bedienen. Dazu gehören nicht nur die inneren, sondern ebenso die äußeren. Denn sie arbeitet auf der Basis von zwei Prinzipien, nämlich Glaube und Vernunft. Ein Weg der Wahrheitsfindung in der Theologie als Theologie ist somit die Disputation. Dass gerade Johannes XXIII. ein Konzil gewollt hat, ist keine bloße Zufälligkeit. Denn er steht in der tridentinischen Tradition und hat über Karl Borromäus gearbeitet. Von Cano, einem Klassiker dieser Zeit, konnte er lernen, dass man Glaube und Vernunft topologisch zu betrachten hat. Man findet sie an vielen Orten der Welt und ihrer Geschichte, sodass Theologie auch viele Quellen der Erkenntnis hat. Die Kirche ist ein exemplarischer Ort solchen Zusammentreffens und daher auch Ort der Theologie als Theologie. Aber Glaube und Vernunft finden sich auch in ihr an vielen Orten. Cano selbst nennt unter dem Stichwort Kirche drei, nämlich Kirche überhaupt, das ganze Volk Gottes, die Konzilien der Kirche, sowie die römische Kirche, den Papst, und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Dazu sagt Cano im zweiten Kapitel des sechsten Buches: „Es wird vielleicht einige geben, denen eine Reihenfolge passender erschiene, in der dieser Ort, dem letzten, in dem die Autorität der Konzilien enthalten ist, vorausginge. [...] Doch die Natur der Dinge gebietet es, den ihnen jeweils zustehenden Ort zu bewahren, sodass ähnlich wie alle Elemente den ihnen zustehenden Ort besitzen, die Erde das Unterste

ist, das Wasser sie überschwemmt, die Luft darüber liegt, den Feuern am Himmel aber das Höchste gehört.“ Man sollte die Ordnung der Natur beachten und vom Bekannten zu weniger Bekanntem gehen, woran Aristoteles erinnert. „Nichts wäre daher verwunderlicher, da die Autorität der Konzilien bei den meisten mehr anerkannt und ihnen auch bekannter ist, wenn ich die natürliche Ordnung auf den Kopf stellte. Außerdem repräsentieren die Konzilien die Kirche, und es ist nicht sachgerecht, die katholischen Konzilien von der katholischen Kirche zu trennen. Also habe ich zurecht die Konzilien an die Kirche hängen lassen.“

Aber nicht nur diese Zuordnung konnte man für das Konzil von Cano lernen, sondern auch seinen Ansatz. Denn Johannes XXIII. hat in der Eröffnungsrede¹⁷ ja von ihm gefordert, dass es die gesamte Tradition mit den Methoden und von Standpunkten der Gegenwart aus zum Thema seiner Erörterung machen soll, nicht umgekehrt. Denn die Gegenwart ist selber ein Ort der Theologie. Man soll mit ihrem Wissen und in ihrer Sprache die Glaubensinhalte unter heutigen Gesichtspunkten thematisieren – daher die Unterscheidung von Inhalt und Form der Lehre. Der Weg, sie beide aufeinander zu beziehen, aber auch voneinander in ihrem Eigenwert zu unterscheiden, ist die Disputation. Sie ist der Weg, um Rede und Gegenrede erkenntnisstiftend einzusetzen und säkulares Wissen in der Theologie und Wissen der Theologie im säkularen Raum des Wissens heute daseinsbestimmend zu verorten – daher der Dialog.

Die topologische Fragestellung besitzt auf dem Zweiten Vatikanum höchste Aktualität. Ich sehe nicht, wie man es ohne diese methodologische Grundlage bewerten soll, geschweige denn zur Geltung bringen kann. Seine Rezeptionsgeschichte zeigt genau den Mangel an, wo sie fehlt, und die Chancen, die es bietet, wo er nicht besteht oder man ihn behebt. Das Konzil hat dazu auch die Orte betreten, die Cano nur angedacht, aber nicht selber mehr behandelt hat, nämlich Judentum

17 Vgl. AAS 54 (1962) 791–793; in deutscher Übersetzung: Herder-Korrespondenz 19 (1962/63) 85–88; K. Rahner, Neue Ansprüche der Pastoraltheologie an die Theologie als ganze, in: Schriften zur Theologie IX. Einsiedel u. a. 1970, 127–147.

und Islam in der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen. Diese sind Orte der Theologie.

Gleiches gilt von den nicht-katholischen Kirchen, im Ökumenismusdekret, sowie von Staat und Gesellschaft in der Pastoralkonstitution. Alle Dokumente des Konzils sind unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, sie führen dadurch bei der Rezeption weiter. Heute, nach dem Konzil, wäre auch der Feminismus topologisch ein Thema.¹⁸

Ein Wort über bestimmte Aussagen von Papst Benedikt ist an dieser Stelle naheliegend; denn er macht ja Glaube und Vernunft zum großen Thema und möchte zeigen, dass sie aufeinander verwiesen sind. Eine seiner Schriften trägt den Titel „Theologische Prinzipienlehre.“

Betrachtet man sie unter einem topologischen Gesichtspunkt, so wäre hervorzuheben, dass die Bibel und die Tradition Orte der Theologie sind, Glaube und Vernunft jedoch deren Prinzipien, die in beiden zur Geltung kommen und Autorität jeweils in diesem oder jenem Sinn besitzen. Es gibt sie jedoch nicht nur an diesen Orten. Sie sind in unterschiedlicher Form an vielen Orten des Menschseins anzutreffen.

Geht man topologisch vor, dann ist zu sagen, dass es viele Orte gibt, an denen Glaube die Vernunft reinigt und auch beflügelt, sowie Orte, an denen umgekehrt die Vernunft den Glauben reinigt und vor Aberglauben bewahrt. Aber es gibt auch Orte, an denen sich beide widersprechen und ein Diskurs über diesen Widerspruch der einzige Weg ist, jeweils beide von ihrer Falschheit zu befreien. Daher besitzt meines Erachtens die Topologie in einem Gespräch mit und über den Papst Aktualität.

18 E. Klinger, *Christologie im Feminismus*. Regensburg 2001. Vgl. besonders *Das Volk Gottes – ein Ort der Befreiung*, Festschrift für Elmar Klinger, Hg. v. H. Keul – H.-J. Sander. Würzburg 1998, darin: H. Keul, *Die Mystik der Befreiung bei Gertrud von Helfta: Dem Geheimnis des Lebens auf der Spur*, 150–167, sowie dies., *Orte und Ortlosigkeit von Frauen*, in: *Netze der Versöhnung knüpfen. Networking for Reconciliation*, Hg. v. E. Miescher – M. J. Arana. Basel 1999, 89–104; dies. – W. Kraning, *Helfta – ein Ort weiblicher Freiheit und geistlicher Autorität*, in: *Um der Menschen Willen. Evangelisierung – eine Herausforderung der säkularen Welt*. Leipzig 1999, 159–176; dies., *Lebensorte – Lebenszeichen. Auf den Spuren von Mechthild von Magdeburg und Elisabeth von Thüringen*. Ostfildern 2007.

Einen besonderen Stellenwert besitzt seither die Kirche in Lateinamerika. Man hat den Kontinent ja selber wie auch die Menschen, die auf ihm die Mehrheit sind, einen Ort der Theologie genannt. Einem Mitteleuropäer fällt diese Qualifizierung nicht leicht. Für ihn sind die Armen ein soziales Problem, kein theologisches. Sie haben in der Theologie als Theologie keinen angestammten Platz. Diese befasst sich mit dem Übernatürlichen, die Armen und ihre Armut sind eine Erscheinung des natürlichen Lebens. Nimmt man Theologie für sie in Anspruch, dann spricht man leicht von einer Zweckentfremdung der Theologie, sie werde instrumentalisiert, diene innerweltlichen Zielen und verliere dadurch ihren Eigenwert.

Betrachtet man diesen Vorwurf topologisch, dann sind der Ort und die Prinzipien zu unterscheiden, die ihn charakterisieren; die Theologie begegnet ihm nach eigenen Grundsätzen und aus einer eigenen Perspektive. Der Maßstab ihres Umgangs mit wem auch immer sind Glaube und Vernunft. Sie aber – die Vernunft – ist es, die sie mit der Natur von allem überhaupt verbindet. Sie verkörpert Urteilskraft und befähigt, eine Meinung zu haben über die Situation, in der sich jemand befindet. Speziell die Betroffenen selber müssen sich ihrer bedienen, um die Rechte einzufordern, die sie natürlicherweise kraft ihres Menschseins haben, und auf die Situation hinzuweisen, die ihnen diese Rechte nimmt. Absolute Armut steht im Widerspruch zum Menschenrecht auf Leben. Sie genügt keiner Regel der sozialen Vernunft. Die Theologie ist in dieser Situation nicht nur in ihrem ersten, sondern auch in ihrem zweiten Prinzip herausgefordert, dem Glauben; denn er verkörpert und verkündet die Lehre vom Reich Gottes. Es ist den Armen verheißен. Sie werden in ihm befreit, die Reichen müssen sich bekehren. Daher sind unzweifelhaft die Armen ein geradezu exemplarischer Ort der Theologie. Glaube und Vernunft sind an ihm so herausgefordert, dass sie sich je für sich und je in ihrer Verbindung zueinander neu konstituieren und ein Zeichen des Heils in der heutigen Weltgesellschaft sind.¹⁹

19 Dazu E. Klinger, *Armut, eine Herausforderung Gottes*. Zürich 1990.

Die topologische Fragestellung hat für die Theologie höchste Bedeutung, sofern sie die Situation wahrnimmt, in der sie sich befindet und Strategien entwickelt, mit ihr umzugehen und sie zu verändern. Aber sie besitzt ebenso außerhalb der Kirche gegenwärtig eine wachsende Aktualität. Ich möchte daher noch auf drei Autoren hinweisen, für die dies zutrifft und die für einen Diskurs in der Theologie Bedeutung haben können.

Der eine ist Martin Heidegger. Er spricht von der „Topologie des Seins“.²⁰ Darunter sind Orte zu verstehen, an denen Sein Ereignis wird. Sprachliche Gegebenheiten wie Gedichte, Gespräche, Begriffe, eigentliche und uneigentliche Rede, die Kunst überhaupt können solche Orte sein. Sie besitzen ontologische Bedeutung. Es gibt dafür auch äquivalente Bezeichnungen wie die „Ortschaft des Seins“²¹ oder „Wohnen in der Nähe des Seins“²² oder auch die „ortlose Ortschaft alles Anwesens“.²³ Sie meint eine Offenbarkeit, die zum Geschick des Sich-offenbarenden selber gehört und damit eingebunden ist in die Frage nach der Wahrheit des Seins. Sie hat eine die Identität von Sein und Mensch betonende Funktion. Ereignissen, in denen diese Übereinkunft vonstattengeht, sich ankündigt oder zu erwarten ist, kann man beiwohnen. Sie sind eine Ortschaft der Offenheit des Seins. Ist die Kirche nicht eine Ortschaft des Seins Gottes in der heutigen Welt?

Theologie lässt sich auf dieser Grundlage thematisieren. Menschen besitzen eine Offenheit, in der sie zum Ereignis wird. Sie sind ein Ort ihrer Wahrheit in der Geschichte.

Ein anderer Autor, den ich hier zu nennen habe, ist Michel Foucault. Er spricht von „der Ordnung des Diskurses“, den „Raum der Sprache“ und den Heterotopien.²⁴ Diese Stichworte besitzen höchste

20 Vgl. M. Heidegger, *Aus der Erfahrung des Denkens*. Gesamtausgabe Bd. 13. Frankfurt am Main 2002, 84.

21 Vgl. M. Heidegger, *Seminare*. Gesamtausgabe Bd. 1. Frankfurt am Main 1986, 344.

22 Vgl. M. Heidegger, *Platons Lehre von der Wahrheit*. Mit einem Brief über den Humanismus, Bern 1954, 91.

23 Vgl. M. Heidegger, *Die Technik und die Kehre*. Stuttgart 1962, 41–42.

24 Vgl. M. Foucault, *Andere Räume* (1967), in: *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Hg. v. K. Barck. Leipzig 1993; ders., *Die*

Aktualität. Sie sind in der Theologie kaum bearbeitet, aber unentbehrlich, um die äußeren Bedingungen, unter denen sie sich im Zeitalter des Barocks herausgebildet hat, d. h. ihre Diskursformation, ihre Traktate, ihre Erinnerungsstrategien, ihre Kontroversen, zu erfassen und in ihrer Bedeutung zu verstehen.

Denn Gespräche ereignen sich nicht im luftleeren Raum. Sie werden immer vor Ort geführt unter bestimmten Bedingungen mit bestimmten Zielen von bestimmten Personen. Es gibt nicht den herrschaftsfreien Dialog. Nicht jeder nämlich spricht mit jedem über alles zu jeder Zeit an jedem Ort. Themen, Personen, Räume, Techniken der Kommunikation eröffnen Möglichkeiten und schließen sie zugleich aus. Einflusslose Gruppen haben mehr Interesse am Dialog als einflussreiche. Für sie dient er nochmals einem ganz anderen Zweck. Sie forschen damit die Einflusslosen aus.

Disputationen sind in diesem Sinn kein Austausch von Meinungen, sondern ein politischer Vorgang. Man kann gewinnen und verlieren. Wer sich in ihnen durchsetzt, beherrscht den geistigen Raum. Er gibt Themen vor. Gespräche sind nicht nur intellektueller Austausch, sondern Dispositive der Macht.

Sie bilden eine heterogene Gesamtheit und bestehen aus Diskursen, Institutionen, Architektur, Reglementierung, Lehrsätzen, persönlichem Verhalten und anderem mehr. Sie ermöglichen Raumgestaltung im Horizont von Wissen und Macht. – Dafür gibt es viele Beispiele, von der Klausur im Kloster angefangen, über den Thronsaal im Schloss bis zum Unterrichtsraum in der Schule. Heterotopien sind Gegenorte zum Alltagsraum, die einen Gegendiskurs ermöglichen, der Raum für alternative Disputation und somit das mögliche Zentrum neuer Dispositive von Macht.

Heterotopien/Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, zweisprachige Ausgabe, übersetzt v. M. Bischoff. Mit einem Nachwort v. D. Defert. Frankfurt am Main 2005.

Ein dritter Autor, der beachtet sein will, ist Jan Assmann. Er spricht von Erinnerungsorten²⁵ für das „kollektive Gedächtnis.“²⁶ Man kann, sagt er, zwei Arten des Umgangs mit der Vergangenheit unterscheiden, einen dokumentarischen und einen kommunikativen. Im einen Fall wird sie festgehalten und für die Zukunft aufbereitet. Beispiele dafür sind Baudenkmäler, Bibliotheken, Ausstellungen, Archive. Im anderen Fall wird sie zum Gegenstand von Gesprächen. Sie löst Kontroversen aus und wird an vielen Orten diskutiert. Sie kann in Frage stellen, aber auch rechtfertigen und inspirieren. Sie kann der Weg zur Bildung neuer eigener Standpunkte werden.

Das Gleiche gilt vom Gedächtnis. Es speichert die Vergangenheit und ruft sie zur Klärung gegenwärtiger Probleme ab. Daher unterscheidet Assmann zwischen einem kulturellen und einem kommunikativen Gedächtnis. Vom ersten sagt er, es ist „der jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümliche Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten [...], in deren Pflege sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektives geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.“²⁷ Vom zweiten sagt er, dass es an die Einhaltung einer sozialen Verpflichtung erinnert.

Die topologische Fragestellung ist somit grundlegend für den Umgang mit Geschichte generell. Man kann sie dokumentieren und kommunizieren. Aber das eine ist nicht das andere. Beide ereignen sich an einem jeweils anderen Ort. Erinnerungsort des einen ist ein institutioneller Vorgang, die amtliche Einrichtung, jener des anderen die lebensgeschichtliche Relevanz und die personale Stellungnahme.

Die *Loci* von Cano sind ein Zugriff auf Geschichte im doppelten Sinn von Erinnerung. Sie halten Geschichte fest und machen Geschichte. Sie bringen Dokumente der Vergangenheit im Licht von

25 Der Begriff ‚Erinnerungsort‘ wurde geprägt und erstmals verwendet von dem französischen Historiker Pierre Nora in seinem Werk „Les lieux de mémoire“ (7 Bde. Paris 1984–1992).

26 J. Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis. Hg. v. J. Assmann – T. Hölscher. Frankfurt am Main 1988, 9–19.

27 Ibid. 15.

Auseinandersetzungen der Gegenwart zur Sprache und wollen diese im Licht ihrer eigenen Vergangenheit nicht nur dokumentieren, sondern charakterisieren, qualifizieren und überhaupt selber vertreten.

Die topologische Vorgehensweise ist ein Zukunftsprogramm heutiger Theologie. Man sollte und muss unbedingt Cano heute unter diesem richtungsweisenden Gesichtspunkt betrachten. Das Barock ist eine klassische Zeit der Architektur, der Malerei und der Musik. Man könnte meines Erachtens über den Begriff der Erinnerungsorte einen neuen Zugang zu ihm finden. Topologisch in diesem Sinn betrachtet, wäre meines Erachtens die Sakramentenlehre einschlägig, wie Cano sie in zwei Beiträgen entwickelt. Barockkirchen, so meine These, wären ein Erinnerungsort des Wahrheitsgeschehens in den Sakramenten.

Von Aristoteles zu Cano. Die Topik – ein philosophisches und theologisches Programm*

Bernhard Körner

Warum sich als Theologe mit der Geschichte der Topik befassen?

Viele, die seinerzeit den zweiten Band der *Fundamentaltheologie* von Albert Lang studiert haben¹, werden die Ausführungen dieses Cano-Spezialisten als einleuchtend und die loci-Lehre als wenig spekulativ, ja einfach empfunden haben: Glaube und Theologie stützen sich selbstverständlich auf Vermittlungs- und Bezeugungsinstanzen, d. h. kirchliche Instanzen bzw. maßgebliche Dokumente, die die kirchliche Überlieferung bezeugen.

Diese Instanzen bilden offensichtlich ein heterogenes Ensemble. Da gibt es ein Buch, die Heilige Schrift, Traditionen in verschiedener Gestalt, die Kirche als ganze, institutionelle Zusammenkünfte (Konzilien), eine besondere Ortskirche (die Kirche von Rom), und qualifizierte Gruppen von Kirchenmitgliedern (Kirchenväter und Theologen). So

* Teile dieses Vortrags sind erstmals in einer größeren Monographie zur Lehre der *loci theologici* bzw. der Orte des Glaubens erscheinen. Sie sind entnommen aus: B. Körner, *Orte des Glaubens – loci theologici*. Studien zur theologischen Erkenntnislehre, © Echter Verlag, Würzburg 2014.

1 Vgl. A. Lang, *Fundamentaltheologie*, Bd 2: Der Auftrag der Kirche. München ⁴1967, 195–320; noch deutlicher der Lexikonartikel von A. Lang, Art. „Loci theologici“, in: LThK 6 (1961) 1110–1112.

unterschiedlich sie sind, so kommen sie doch in einer Sache überein: Sie ermöglichen es, den überlieferten Glauben der Kirche zu eruieren. Und da es nicht nur um den Glauben, sondern auch um die Theologie geht, werden noch drei weitere Instanzen vorgestellt: die Philosophen, die Vernunft und die Geschichtswissenschaft. Und so wird das Ensemble noch einmal heterogener. Aber alle diese Instanzen werden bei Melchior Cano und in seiner Wirkungsgeschichte unter dem Begriff der *loci theologici* zusammengefasst.

Also: Bei Albert Lang und anderen erweckt der Hinweis auf die *loci theologici* trotz allem den Anschein, dass die Sache im Grund einfach ist. Aber diese Selbstverständlichkeit und Klarheit beginnt zu verschwimmen, wenn man sich von der Sekundärliteratur abwendet und sich mit Melchior Cano und seinem Werk selbst befasst. Am irritierendsten vielleicht: Bei ihm werden als *loci theologici* nicht einfach die genannten Instanzen, sondern in neun der zehn Fälle die *auctoritas* von Instanzen² bezeichnet. Nimmt man das als bloßen Pleonasmus, dann fragt sich, warum die *ratio* nicht als *auctoritas* bezeichnet wird – sie hat ja offensichtlich Autorität für Glaube und Theologie bzw. soll wie die anderen *loci* Autorität haben. Wenn es aber bewusste Formulierung ist – was dann? Was bedeutet es, dass die *auctoritas* z. B. der Heiligen Schrift ein *locus*, genauer ein *locus theologicus* ist? Die Übersetzung mit (ekkesiologischer) ‚Instanz‘ wird fragwürdig bzw. bedarf wenigstens einer Erläuterung.

Aber damit nicht genug. Cano nimmt Bezug auf Aristoteles und seine *Topik*. Aber Aristoteles kennt nicht – wie Cano – eine vorgegebene Liste mit aufzählbaren *loci*. Wie noch zu zeigen sein wird, befasst sich seine *Topik* mit der Frage, wie geeignete *topoi* zu finden sind.

Und schließlich Melchior Canos Umschreibung der *loci*: Er spricht von *quasi argumentorum sedes* bzw. *tamquam domicilia omnium argumentorum*³ und deutet damit an, dass es sich wohl um einen meta-

2 Vgl. Melchior Cano, *De locis theologicis* I,2. Entsprechend werden Aussagen Canos nach der Ausgabe von T. M. Cucchi (Rom 1890) mit Buch, Kapitel und allenfalls mit Abschnitt belegt.

3 LT I,3,1.

phorischen Sprachgebrauch handelt. *Loci* sind *quasi, tamquam*, also *gleichsam* Orte, Heimstätten [...] Aber was sind sie wirklich? Und Cano steht damit nicht allein. Geht man dem Stichwort ‚Cicero‘ nach, das der spanische Theologe selbst ins Spiel bringt,⁴ dann zeigt sich, dass diese metaphorische Umschreibung schon bei Cicero gängig war. Und damit verbunden auch Listen von aufzählbaren *loci* – im Unterschied zur Topik des Aristoteles.

So ist nun die Frage unumgänglich: Was meint Melchior Cano wenn er von *loci* spricht und dieses Konzept für die Theologie übernimmt? Nur ein Blick in die Geschichte der Topik⁵ kann zu einer Antwort auf diese Frage führen.

1. Der Hintergrund: Topik und Dialektik zwischen Grundlagenreflexion und Pragmatik

Begriffsgeschichtlich betrachtet zeigt sich, dass der Begriff der ‚Topik‘ seit Aristoteles aufs engste mit dem Begriff der ‚Dialektik‘ verknüpft ist. Das mit diesen beiden Begriffen umrissene Themenfeld ist freilich alles andere als vollständig erforscht. Aber es gibt genügend Anhaltspunkte, um den Hintergrund ausleuchten zu können, vor dem das Werk von Melchior Cano mit seinen spezifischen Konturen sichtbar werden kann.

4 Vgl. *ibid.*

5 In der theologischen Literatur finden sich für die *loci*-Lehre verschiedene Begriffe, die meines Erachtens nicht alle gleich gut verwendbar sind. So bezeichnet der Begriff ‚Topologie‘ in der Wissenschaftssystematik sehr häufig ein Teilgebiet der Mathematik. Der Begriff der ‚Toposforschung‘ gehört vor allem in die Literaturwissenschaften und befasst sich mit inhaltlich geprägten Vorstellungen bzw. deren stereotyper sprachlicher Benennung. In Summe scheint es mir am sinnvollsten beim Begriff ‚Topik‘ zu bleiben. Er markiert in der Tat ein philosophisches Programm und hat auch in der Theologie, nicht zuletzt durch Melchior Cano, seine Bedeutung bekommen.

1.1 Die *Topik* des Aristoteles: eine Argumentationstheorie und ihre Grundlegung

Dass die *Topik* auf Aristoteles zurückgeht, ist philosophiegeschichtliches Allgemeinwissen. Was Aristoteles mit seiner *Topik* geleistet und vorgelegt hat, weniger. Das recht einzuschätzen, hängt von einer werkgeschichtlichen Entscheidung ab.⁶

Die längste Zeit hat man die *Topik* und die *Analytiken* des Aristoteles synchron betrachtet, als Teile eines systematischen Ganzen verstanden und sie einander entsprechend zuordnet. In dieser Perspektive ist der Eindruck entstanden, dass Aristoteles die Möglichkeiten des Argumentierens und der Erkenntnis so aufgeteilt hat, dass es in der *Topik* um den dialektischen Syllogismus geht, in den *Analytica posteriora* aber um den apodeiktischen Syllogismus. Im ersten Fall gehe es um ein Denken, das durch eine verbürgende und anerkannte Autorität begründet ist und zu Erkenntnissen führt, die dem gemäß nur mit Wahrscheinlichkeit gelten. Im zweiten Fall gehe es aber um die eigentliche Wissenschaft, die sich auf sachlich ausgewiesene Prinzipien stützt und daher zu Erkenntnissen führt, die mit Notwendigkeit gelten.⁷

Die Mehrzahl der Forscher vertritt heute allerdings eine alternative, eine entwicklungsgeschichtliche Auffassung. Sie nehmen eine diachrone Perspektive ein und gehen davon aus, dass bereits die *Topik* des Aristoteles in ihrer ursprünglichen, in der *Topik*-Schrift dokumentierten Konzeption nicht nur einen Teil der Argumentations- und Erkenntnismöglichkeiten abdeckt, sondern das ganze Feld dieser Möglichkeiten. Die aristotelische Logik „entstand aus einer Reflexion auf die Bedin-

6 Vgl. dazu W. Wieland, *Die aristotelische Physik*. Göttingen 1962, 19–33. Zur Diskussion der wissenschaftstheoretischen Einordnung vgl. auch B. Körner, *Melchior Cano, De locis theologicis*. Ein Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre. Graz 1994, 111–117.

7 Diese ältere Sicht findet sich z. B. noch bei Albert Lang in seiner Monographie über die *loci theologici* [Die *loci theologici* des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises. München 1925, 55–56]. Dabei hat er den entwicklungsgeschichtlichen Aspekt zwar im Blick, aber er lässt nicht sichtbar werden, dass diese Alternative für die Cano-Interpretation bedeutsam sein könnte. Vgl. dazu Körner, *Melchior Cano* (s. Anm. 6) 112.

gungen der kunstgemäß geführten Disputation und war der Inbegriff der Regeln, mit deren Hilfe man in einer solchen Disputation ‚gewinnen‘ kann [...] Die ‚Topik‘ verkörpert diese frühe Form der Logik.⁸ Dass die Topik von Aristoteles ursprünglich tatsächlich so umfassend konzipiert worden ist, legt sich nicht zuletzt dadurch nahe, dass bei den frühen Schriften des Stagiriten mit einem deutlichen Einfluss Platos gerechnet werden muss, und dass sich Aristoteles daher mit einer gewissen Selbstverständlichkeit im Rahmen der platonischen Dialektik bewegt. Auf jeden Fall gilt: „In diesem Stadium umfaßt die Dialektik des Aristoteles die gesamte Logik.“⁹ Eine fein säuberliche Trennung und Zuweisung der dialektischen, mit Wahrscheinlichkeit geltenden Schlüsse an die *Topik* und der apodeiktischen, mit Notwendigkeit geltenden Schlüsse an die *Analytiken* ist nur sehr eingeschränkt möglich.

In dieser entwicklungsgeschichtlichen Perspektive soll nun ein kurzer Blick auf die *Topik* des Aristoteles geworfen werden. Auf diese Weise kann man einen unverzichtbaren Bezugspunkt für die rechte Einschätzung der Wirkungsgeschichte von Topik und Dialektik gewinnen.

Bereits in der Einleitung der *Topik* zeigt sich, dass es um gesicherte Erkenntnis geht. „Der Zweck dieser Vorlesung ist: einen Weg zu finden, auf dem man zu Schlußfolgerungen über jede vorgelegte Frage auf Grund anerkannter Sätze wird gelangen können und sich nicht in Widersprüche verwickelt, wenn man selbst das Wort führt.“¹⁰

Die *Topik* des Aristoteles widmet sich der damit umrissenen Aufgabe nicht nur pragmatisch-methodologisch, sondern mit einer theoretischen Fundierung. So erkundet sie Argumentationsmöglichkeiten, mit deren Hilfe in der Disputation ein Wissen erreicht werden kann, dem der Gesprächspartner zustimmen muss. Ein solches Wissen könnte zweifelsohne auf unterschiedlicher Basis erreicht werden. In der *Topik* geht es um ein ganz bestimmtes Verfahren. Es geht nicht von als wahr *erkannten* Prämissen aus, sondern von (in unterschiedlicher Weise) als

8 Wieland, Die aristotelische Physik (s. Anm. 6) 43. Die gleiche Position vertreten auch W. Risse, Art. „Dialektik“, in: HWPh, Bd. 2. Hg. v. J. Ritter – K. Gründer. Darmstadt/Basel 1972, Sp. 165.; und J. H. Randall, Aristotle. New York 1960, 38.

9 Risse, Dialektik (s. Anm. 8).

10 Topik I,1 100 a-100 b. (Ausgabe und Übersetzung Gohlke 1952).

wahr *anerkanntem* Wissen (den sog. *endoxa*). Auf dieser Basis soll sein Verfahren zu einem geprüften und abgesicherten Wissen führen. Dazu schlägt Aristoteles einen bestimmten Weg vor, bei denen den *topoi* eine Schlüsselfunktion zukommt.¹¹

Um eine Erkenntnis, die als wahr behauptet wird, in der Disputation zu bestätigen oder zu widerlegen, muss man – so die Grundidee des Aristoteles – Argumente finden, die als Prämissen für Schlussfolgerungen pro oder contra geeignet sind. Damit man diese Argumente findet, braucht man Gesichtspunkte, unter denen eine vorgelegte Erkenntnis sinnvollerweise geprüft werden kann. Und eben diese Gesichtspunkte nennt Aristoteles *topoi*. Aristoteles legt (anders als es in seiner Wirkungsgeschichte sein wird) keine Listen von *topoi* vor. Er bringt Beispiele für sachgerechtes Disputieren und macht dabei klar, was er mit den *topoi* meint. Sprachlich hat er die Gestalt einer Regel bzw. eines Axioms.¹²

So wenig Aristoteles Listen von *topoi* vorlegt, so wenig auch eine Definition des *topos*.¹³ Aber er gibt viele Beispiele und „durchaus klare Hinweise auf die Aufgabe, die ein dialektischer Topos zu erfüllen hat.“¹⁴

Der Begriff des *topos* mit seiner starken örtlichen Konnotation bezeichnet also einen ‚Ort‘ im Netz der logischen Beziehungen, also im menschlichen Geist, die man einnehmen muss, aber auch kann, um von ihm aus einer diskutierten Erkenntnis entweder zu bekräftigen oder zu widerlegen. Um ein Beispiel zu bringen. Wenn die Frage diskutiert wird, ob alle Menschen sterblich sind, dann kann man als einen geeigneten Gesichtspunkt (*topos*) die Definition nehmen. Zur Definition des Menschen gehört, dass er ein Lebewesen ist. Und ausgehend davon lässt sich das Argument formulieren, dass alle Lebewesen und

11 Zu diesem Verfahren und seiner logischen Struktur vgl. jetzt auch O. Primavesi, *Die Aristotelische Topik. Ein Interpretationsmodell und seine Erprobung am Beispiel von Topik B.* München 1996.

12 Vgl. Körner, Melchior Cano (s. Anm. 6) 118–121.

13 Es spricht einiges dafür, dass er auf eine bereits bekannte Größe zurückgreifen konnte – vgl. *ibid.* 118.

14 Primavesi, *Die Aristotelische Topik* (s. Anm. 11) 83.

daher auch der Mensch eine begrenzte Lebenszeit haben und daher sterblich sind.

Weil es in der Topik um Diskussion geht, ist verständlich, dass die Topik bzw. die *topoi* immer eine gewisse Nähe zur Rhetorik gehabt haben, ja mancherorts (und auch im heutigen außertheologischen Interesse) vor allem im Zusammenhang mit der Rhetorik Beachtung finden.¹⁵ Hier ist nicht zuletzt an die von Ernst-Robert Curtius inaugurierte ‚Toposforschung‘ zu erinnern,¹⁶ die der Geschichte und Entwicklung inhaltlich geprägter *topoi* in der Literatur nachgeht. Die Nachbarschaft zwischen Topik und Rhetorik ergibt sich daraus, dass ja in einer Diskussion der eigene Standpunkt auf zweierlei Weise durchgesetzt werden kann – entweder auf Grund der inhaltlichen Stringenz der Argumente oder auf Grund ihrer rhetorischen Eindringlichkeit. Bereits in der Rezeption der aristotelischen *Topik* durch Cicero lässt sich eine deutliche Wende zur Rhetorik und damit zum Pragmatischen erkennen.

1.2 Ciceros folgenreiche Wende ins Pragmatische

Bei Marcus Tullius Cicero (106–43) mit seinen Werken *De inventione dialectica* und *Topica* kommt es zu einer Wende von der philosophischen Grundlagenreflexion zu einer mehr pragmatisch-rhetorischen Sicht der Dialektik, die als Anleitung zum überzeugenden Argumentieren verstanden wird. Diese Wende ist nicht nur wichtig, weil sich Melchior Cano auf Cicero beruft, sondern auch deshalb, weil sie auf die weitere Wirkungsgeschichte der Topik starken Einfluss hat.¹⁷

Dieser Zug zum Pragmatischen spiegelt sich bereits in der Widmung der *Topica* an den Juristen Testa. Und es ist von der Sache her

15 Vgl. dazu vor allem L. Bornscheuer, Art. „Topik“, in: RDL IV (21984) 461–463; und jetzt z. B. auch Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium. Hg. v. T. Schirren – G. Ueding. Tübingen 2000.

16 Vgl. E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern – München 1969.

17 Dabei ist allerdings davon auszugehen, dass Cicero seine Konzeption nicht erfunden, sondern übernommen hat – vgl. E. Stump, Boëthius's De topicis differentiis. Ithaca – London 1978, 23; 205–214.

nur konsequent, dass der bei Aristoteles so grundlegende Begriff des endoxon bzw. des Wahrscheinlichen nicht mehr vorkommt: die Grundlagen dieses Verfahrens interessieren weniger als ein möglichst großes Reservoir an Argumenten. Und so verwundert es nicht, dass die Konzeption Ciceros als eher defizitär angesehen wird. Lothar Bornscheuer z. B. attestiert Cicero „wesentliche und gezielte Umdeutungen“.¹⁸ Ciceros Topik ist nicht mehr die in philosophischer Reflexion gewonnene Antwort auf die Sophisten, sondern er konzipiert die Topik als Teil eines Bildungsprogramms und vereinfacht sie dem entsprechend. Sie hilft das Bildungswissen zu sortieren und in Form von Argumenten verfügbar zu machen.

Die entscheidende Frage, die der Gebildete beantworten soll, lautet: Wo findet man sachgerechte Argumente für eine konkrete Diskussion? Die Antwort: an bestimmten Orten, den *loci*. Anders als Aristoteles setzt Cicero die Kenntnis dieser Orte voraus und er sieht sich – ebenfalls anders als Aristoteles – in der Lage, sie zu definieren: Sie sind *sedes argumenti*¹⁹ bzw. *quasi sedes, e quibus argumenta promuntur*.²⁰ Diese Umschreibung der *loci* macht sie zu Reservoiren, in denen sich geeignete Argumente finden. Die *loci* haben dem entsprechend die sprachliche Gestalt von Etiketten und nicht mehr – wie die aristotelischen *topoi* – von Regeln oder Anweisungen. Sie stehen für ein Bündel potenzieller Argumentationsverfahren.²¹

Cicero verzichtet aber nicht nur auf eine philosophische Grundlegung der Lehre von den *loci*, sondern er schränkt auch die Reichweite des Verfahrens ein. Wie er am Beginn seiner *Topica* ausführt, umfasst die von ihm ins Auge gefasste Topik nicht mehr das ganze Feld der

18 L. Bornscheuer, *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*. Frankfurt 1976, 71; Armin Müller [Art. „Dialektik“, in: HWPh, Bd. 2. Hg. v. J. Ritter – K. Gründer. Darmstadt/Basel 1972, Sp. 174] spricht davon, dass bei Cicero die „Kunst kritischer Prüfung“, die Aristoteles vorgelegt hat, „zur Kunst der Findung zweckdienlicher Argumente verkümmert“ sei. Für Thomas Viehweg [Topik und Jurisprudenz. Ein Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung. München ⁵1974, 11] ist das Ergebnis „eine Art Rezeptbuch“.

19 Cicero, *Topica* 2,8.

20 Cicero, *Topica* 2,7.

21 Vgl. A. Gardeil, Art. „Lieux théologiques“, in: DThC 9 (1925) 742.

Argumentation, sondern sie dient allein der Auffindung der für die Diskussion geeigneten Argumente – er setzt sie – wie der Titel seines Werkes *De inventione* deutlich macht – gleich mit der *ars inveniendi*.²²

1.3 Boëthius – zwischen Aristoteles und Cicero

Kaum ein anderer Philosoph war für das mittelalterliche Denken und damit auch für Fragen der Methodologie so bedeutsam wie der Gelehrte Anicius Manlius Boëthius (480–524). Von ihm stammt nicht nur ein verloren gegangener Kommentar zur Topik des Aristoteles, sondern auch sein Kommentar *In Ciceronis Topica* und schließlich sein Werk *De topicis differentiis*, das als Schulbuch durch Jahrhunderte prägenden Einfluss auf Rezeption und Gestalt der Dialektik im Mittelalter ausgeübt hat. Philosophiegeschichtlich betrachtet, knüpft Boëthius zwar bei Cicero an, nähert sich aber andererseits wieder der Position des Aristoteles, die er im Aristoteles-Kommentar des Themistius (320–390) vorgefunden hat.

Vor diesem Hintergrund gliedert Boëthius sein Werk *De topicis differentiis* in vier Bücher. Das erste Buch ist einer Einleitung, Definitionen und den Schlüsselbegriffen gewidmet; das zweite den 28 *topoi*, die er bei Themistius gefunden hat; das dritte den *loci* des Cicero und dem Versuch, diese beiden Kataloge in Einklang zu bringen; und das letzte Buch beinhaltet eine rhetorische Topik.

Boëthius setzt die Topik in Übereinstimmung mit Cicero mit der *inventio*, der *pars inveniendi* gleich. Sie ist – wie am Beginn seines Werkes deutlich wird – nur ein Teil der Logik, die als *ratio disserendi* über die *pars inveniendi* hinaus auch die *pars iudicandi* umfasst. Und die *pars iudicandi* setzt Boëthius mit dem gleich, was in der *Analytik* des Aristoteles Thema ist. Aber auch mit dieser Einschränkung ist für Boëthius die Topik die grundlegende Disziplin schlechthin, die nicht nur dem Dialektiker oder Rhetor, sondern auch dem Philosophen und

22 Vgl. Cicero, *Topica* 2,7. Dazu Körner, Melchior Cano (s. Anm. 6) 123–124.

Wissenschaftler dienlich ist.²³ Die Topik stellt nämlich ein sehr flexibles Instrumentarium zu Verfügung, das für einen ersten Schritt in jeder Form der Erkenntnisgewinnung hilfreich ist.

Der aristotelische Einfluss macht sich bei Boëthius auch darin bemerkbar, dass er den Begriff des *endoxon* wieder einführt. Für Boëthius stützen sich die Argumente, die mit Hilfe der Topik gefunden werden, hinsichtlich ihres Geltungsanspruchs auf äußere Verbürgung.²⁴ Weil sie nicht in zwingender Sacheinsicht gründen, sondern in der gesicherten Lehrmeinung, müssen sie streng logisch als wahrscheinlich angesehen werden. Und das auch dann, wenn sich die so gefundenen Argumente schlussendlich nicht nur als *argumenta probabilia*, sondern als *argumenta necessaria* erweisen.

Was die *loci* und ihre Funktion betrifft ist Boëthius ganz auf der Linie von Cicero. Die *loci* sind für Boëthius vorgegeben und dienen der Auffindung von Argumenten. Dementsprechend übernimmt er auch die Umschreibung der *loci* von Cicero als *sedes argumenti*²⁵ und er klassifiziert sie als *loci intrinseci*, *loci extrinseci* und *loci medii*.²⁶ Unter den *loci extrinseci* findet sich nicht zuletzt der für die Theologie so wichtige *locus a rei iudicio* (wie er in der Liste, die dem Themistius zugeschrieben wird, genannt wird) bzw. der *locus ab auctoritate*, wie er in der Liste des Cicero heißt²⁷ und für Melchior Cano so bedeutsam ist.

Andererseits unterscheidet sich Boëthius von Cicero dadurch, dass er die *loci* sprachlich nicht nur in Gestalt von Bezeichnungen (*differentiae maximae propositionis*), sondern auch in Form von Maximen (*maxima propositio*) ins Spiel bringt.²⁸ Diese Maximen werden als eine Art Axiome vorgestellt. Sie geben in Form einer Regel den Grund dafür an, warum eine Argumentation, die auf der Basis eines bestimmten *locus*

23 Vgl. Boëthius, De topicis differentiis I (PL 64,1182 A–B). In Klammer wird hier und im Folgenden die Stelle in der Patrologia latina von Migne (Band, Seite, Abschnitt) angegeben.

24 Vgl. Boëthius, De topicis differentiis I (PL 64,1180 C–D).

25 De topicis differentiis II (PL 64,1185 A).

26 Vgl. De topicis differentiis III (PL 64,1200 D – 1206 B).

27 Vgl. De topicis differentiis II (PL 64,1194 D – 1195 A).

28 Vgl. De topicis differentiis I (PL 64,1185 A – 1186 D).